

Dr. Insa Eschebach

„Die Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück im Kontext der deutschen Nachkriegsgeschichte“

Vortrag am 12. September 2009 anlässlich des 50. Jahrestages der Gedenkstätte Ravensbrück,
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück | Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Meinen Vortrag möchte ich mit der Photographie einer Tafel beginnen, die vermutlich im Jahr 1949 zwischen der westlichen Lagermauer und dem Schwedtsee aufgestellt wurde. Der in deutsch und russisch verfasste Text lautet: „Gedenkstätte. Für unsere im Konzentrationslager Ravensbrück hingemordeten Brüder und Schwestern. Ehret und achtet dieses Heiligtum! Beschädigt nicht die Anlagen!“

Mit diesem beeindruckenden Schild, mit dieser Erklärung und der seit 1948 gestalteten Anlage am Seeufer beginnt die Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück. Es ist bekannt, dass das gesamte Lager-Areal nach der Befreiung von der Roten Armee besetzt wurde und zunächst verwahrloste; die Baracken wurden abgebaut und für die sogenannten „Neusiedler“, die aus Osteuropa gekommen waren, anderenorts wieder aufgestellt. Die Bevölkerung der Region nutzte die zugänglichen Bauten und Einrichtungen als Materialreservoir. Die erste, die das kritisierte, war Fanny Mütze-Sprecht von der Vereinigung des Nazi-Regimes in Rostock (Erika Schwarz hat uns gestern in der langen Nacht der Lesungen etwas über diese ungewöhnliche Frau erzählt). Diese war im April 1948 nach Ravensbrück gekommen und schrieb daraufhin folgendes:

„Ich habe mich davon überzeugt, dass der gesamte Grund und Boden rings um das Krematorium aus den Schlackenresten der Totenverbrennungen stammt. Es ist tief bedauerlich, dass bisher nichts zur Erhaltung des Konzentrationslagers geschah, und das pietätlose Volk die Stätten seiner Schande zu Schacherzwecken missbraucht.“

Aufgrund dieser Initiative, so kam man sagen, kam es zu ersten Aufräumungsarbeiten und Instandsetzungen des Areals, und zwar von Seiten der VVN, aber vor allem auch von Seiten engagierter Bürger der Stadt Fürstenberg, die einen parteiübergreifenden Ausschuss gründeten und dafür Sorge trugen, dass zur ersten Gedenkfeier vor Ort – sie fand am 14. September 1948 statt – die Anlage hergerichtet und mit einem provisorischen Mahnmal versehen war. Anlässlich dieser ersten Gedenkveranstaltung sprachen im Namen der ehemaligen Häftlinge Trude Marx aus Dresden sowie eine sowjetische und eine österreichische Überlebende. Darüber hinaus hielt der Fürstenberger Bürgermeister eine Ansprache sowie der Neustrelitzer Pfarrer Karl Fischer – das ist bemerkenswert, denn meines Wissens hat seit der Gründung der DDR ein Jahr später kein Geistlicher mehr bei den Gedenkfeiern mitgewirkt.

Die Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück ist bekanntlich durch drei politische Systeme geprägt: die Sowjetische Besatzungszone, die Deutsche Demokratische Re-

publik und schließlich die Bundesrepublik Deutschland. Dementsprechend kann man – in groben Linien – auch von drei Kapiteln der Gedenkstätten-geschichte sprechen: Das öffentliche Gedenken hier vor Ort war in der SBZ noch sehr durch die Initiativen einzelner geprägt: Neben den Überlebenden hatten – wie bereits erwähnt – Bewohner Fürstenbergs und Vertreter der Kirche Teil an den Veranstaltungen ebenso wie die VVN und der Demokratische Frauenbund Deutschlands, über den Rita Pawlowski gleich im Anschluss noch sprechen wird.

* * * * *

Mit der Gründung der DDR ging diese Vielfalt verloren: Zunehmend dienten der Ort und die Gedenkveranstaltungen immer auch dem Zweck, Bilder eines gewandelten, eines neuen Deutschland gegenüber dem In- und Ausland zu manifestieren. Das Interesse, insbesondere die ausländischen Teilnehmer über die Existenz eines anderen, besseren Deutschlands zu unterrichten, war auch gerade unter den deutschen Kommunistinnen verbreitet und wurde als eine Funktion der Gedenkveranstaltungen angesehen. Beispielsweise hob Emmy Handke, ehemaliger politischer Häftling Ravensbrücks, 1949 hervor, dass die Gedenkveranstaltung in diesem Jahr „bei den ausländischen Kameradinnen“ einen guten Eindruck hinterlassen habe: „Das wäre der positive Punkt, dass alle Teilnehmerinnen gesehen hätten, es gäbe in der Ostzone und in Berlin ein neues Deutschland“.

Eine Besonderheit der frühen Ravensbrücker Gedenkveranstaltungen war, dass die VVN sie in Zusammenarbeit mit dem DFD in erster Linie für Frauen und Jugendliche organisierte. Dementsprechend waren auch die Losungen dieser ersten Kundgebungen überwiegend geschlechtsspezifisch formuliert: „Wir Mütter erziehen unsere Kinder zu Friedensfreunden“, ist auf Transparenten im Jahr 1949 zu lesen und 1950: „Mit den westdeutschen Frauen für Frieden und Völkerverständigung.“ Entsprechend lauteten die „Vorschläge für Losungen“ zur Eröffnungsfeier der Gedenkstätte im Jahr 1959: „Mutter, denke an Dein Kind – kämpfe für den Frieden!“ oder: „Mit den Müttern aller Völker für den Frieden.“ Durch die Inanspruchnahme Ravensbrücks als Stätte der Propagierung einer sozialistischen Frauenpolitik geriet in völlige Vergessenheit, dass dort auch etwa 20 000 Männer inhaftiert waren.

Ein weiteres Element der fortan jährlichen Gedenkfeiern ist seit den 50er Jahren die Teilnahme militärischer Formationen. Einen paramilitärischen Charakter hatten die Veranstaltungen – die auch als „Kundgebungen“ bezeichnet werden - bereits seit Anfang der 50er Jahre, als uniformierte Frauen der Fahndelelegationen des DFD an den Kundgebungszügen mit eigenen Blocks beteiligt waren. Auch das zeremonielle Senken der Fahnen ist eine militärische Geste der Ehrbezeugung.

Anlässlich des 10. Jahrestages der Befreiung 1955 wurde das Singen der Nationalhymne der DDR eingeführt.¹ Darüber hinaus übernahmen jetzt erstmals sogenannte „Kampfgruppen“ Ordnerdienste.² Angehörige der Nationalen Volksarmee sowie der Sowjetarmee waren erstmals bei der Eröffnungsfeier der Gedenkstätte 1959 beteiligt; wie auch in den folgenden Jahren hielten sie eine gemeinsame Ehrenwache am sowjetischen Ehrenmal in Fürstenberg, ab 1977 kamen gemeinsame Ehrenwachen an dem „Panzerdenkmal“ hinzu. Entsprechende Ehrenwachen wurden immer auch am Fuß des Mahnmals „Tragende“ postiert,³ zusätzlich stellte die NVA Soldaten zum Tragen der Kränze ab, eine Aufgabe, die aber auch von den „Kampfgruppen“ und von der FDJ übernommen wurde. Aufnahmen vom 40. Jahrestag der Befreiung 1985 zeigen in Reih und Glied postierte Angehörige der Sowjetarmee mit Jungen Pionieren auf den Armen. Dass „dumpfer Trommelwirbel“ ertönte, wird in zeitgenössischen Texten über die Gedenkveranstaltungen in Ravensbrück immer wieder hervorgehoben.

Nun war das militärische Zeremoniell in den „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ Buchenwald und Sachsenhausen noch sehr viel verbreiteter als in Ravensbrück – sei es, weil beide Konzentrationslager in erster Linie Lager für Männer waren, sei es, weil Ravensbrück eine geringere politische Bedeutung beigemessen wurde: Die militärische Präsenz ging in Ravensbrück selten über die Ehrenwachen und Kranzträger-einheiten hinaus. Vereidigungen von Soldaten gab es zwar auch in Ravensbrück, sie waren aber nicht Bestandteil der Jahrestagsfeiern.

3

Gleichwohl wurde, wenn auch in verkleinertem Maßstab, das militärische Zeremoniell auch in Ravensbrück für notwendig erachtet. Vermutlich erfüllte es unterschiedliche Funktionen: Erstens sind Ehrenwachen nationale Zeichen der Ehrbezeugung, die in der Bundesrepublik beispielsweise ausländischen Staatsoberhäuptern zuteil werden.⁴ Insofern kann man das Aufstellen von Ehrenwachen an Orten ehemaliger Konzentrationslager als eine Form der Ehrung der Toten verstehen. Ähnlich sah es Emmy Handke, die bei einer Vereidigung von Soldaten 1967 hervorhob: Die Vereidigung „auf der geweihten Erde von Ravensbrück“ sei eine „Anerkennung und Würdigung des Kampfes“ der Toten.⁵

Darüber hinaus aber unterstrich die Präsenz der Nationalen Volksarmee als „Kernstück der Landesverteidigung der DDR“ die große Bedeutung, die der Bereitschaft, „unseren sozialistischen Staat (...) vor allen Angriffen zu schützen“,⁶ zugeschrieben wurde. Zugleich diente das gemeinsame Auftreten von Angehörigen der Nationalen

¹ Vgl. Protokoll über die Besprechung mit verantwortlichen Kolleginnen des Deutschen Demokratischen Frauenbundes vom 25.3.1955; StGB/MGR RA I/4-3, Ordner 11.

² Vgl. Wagner 1998.

³ Zu Entstehung, Formensprache und Rezeption dieses Mahnmals vgl. Lanwerd 1999.

⁴ Vgl. Hartmann 1990, S. 229.

⁵ Vereidigung in Ravensbrück, Zeitungsausschnitt; StGB/MGR RA I/3-5 XXX VII 18.

⁶ Gelöbnis zur Immatrikulation am 3.9.1975 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück; StGB/MGR RA I/1-2 Nr. 12 Bl. 252.

Volksarmee und der Sowjetarmee immer auch der Pflege und der Demonstration der einer Waffenbrüderschaft.

Seit Anfang der 50er Jahre stand fest, dass Ravensbrück – neben Sachsenhausen und Buchenwald – zu einer „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ sollte. Erika Schwarz und Simone Steppan argumentieren (wahrscheinlich zutreffend), dass das Sekretariat des ZK der SED auf seiner Sitzung am 2. Dezember 1953 den entscheidenden Beschluss fasste: Die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten wurde auf dieser Sitzung damit beauftragt, endgültige Pläne zur Gestaltung auszuarbeiten.⁷ Seither stand die Entwicklung dieser Orte unter der Aufsicht der SED und des Staates.

Gleichwohl dauerte es bekanntlich weitere Jahre, bevor zuerst die Gedenkstätte Buchenwald 1958, dann Ravensbrück am 12. September 1959 und Sachsenhausen 1961 eröffnet wurden. Im Jahr 1955 gründeten über hundert Prominente der DDR – unter ihnen Bertolt Brecht und die Malerin Lea Grundig – ein Kuratorium, das zur Finanzierung der Gedenkstätten durch den Verkauf von sogenannten „Bausteinen“ beitragen sollte. Mit den Bauarbeiten wurde 1956 begonnen. Auch ehemalige Häftlinge entschlossen sich etwa zu dieser Zeit, zur Gestaltung der Gedenkstätte Ravensbrück – genauer zur Gründung eines Lagermuseums - durch die Stiftung von Erinnerungsstücken beizutragen – darüber wird Bärbel Schindler-Saefkow im folgenden sprechen. Im April 1958 pflanzten ehemalige Häftlingsfrauen aus der Tschechoslowakei Rosenstöcke, die aus einem Rosengarten in Lidice stammten, auf das Massengrab an der westlichen Lagermauer. Diesem Beispiel folgend trafen im Jahresverlauf Rosen aus weiteren europäischen Ländern ein, die ihrerseits Platz auf dem Massengrab fanden.

Die Fotografien, die von der Eröffnung der Gedenkstätte am 12. September 1959 überliefert sind, vermitteln farbenprächtige Eindrücke von der Gedenkstatteneröffnung: Viele Aufnahmen zeigen Persönlichkeiten auf der Rednertribüne wie Rosa Thälmann und die junge Bärbel Schindler-Saefkow sowie Rednerinnen aus den verschiedenen ehemals von Deutschland besetzten Ländern. Diese Aufnahme ist interessant, weil sie sowohl deutsche Militärangehörige der NVA als auch einen Mann mit einer israelischen Fahne zeigt. Obgleich die DDR Ende der 50er Jahre keine diplomatischen Beziehungen mehr zum Israel unterhielt – Israel galt in jenen Jahren als Agent des US-Imperialismus - entrichtete der israelische Kommunist Leo Löwentein Grüße der israelischen Arbeiterklasse an die DDR im Rahmen der Gedenkstatteneröffnung (er sagte allerdings kein Wort darüber, dass in Israel Hunderte von Frauen und auch Männern lebten, die Ravensbrück durchlitten hatten; diese waren damals auch nicht eingeladen).

An der Gedenkstatteneröffnung waren nach offiziellen Angaben 70 000 Menschen beteiligt, unter ihnen 1700 ausländische Gäste. Zum Teil hatte die Veranstaltung

⁷ Schwarz und Steppan, in: Sprache des Gedenkens s. 230f.

auch Volksfestcharakter: Sie begann mit einem Tagesfeuerwerk. Von einem Boot im Schwedtsee wurden Flaggen von 23 Nationen entfaltet und Tauben stiegen in den Himmel auf. In Fürstenberg spielten Orchester und Schüler präsentierten Darbietungen.

Die Fotos zeigen aber auch, wie bewegend die Gedenkstättenöffnung für viele Überlebende gewesen sein muss. Viele der Frauen sahen sich nach den vergangenen 14 Jahren zum ersten Mal wieder. Für andere war Ravensbrück der Ort, wo ihre Freundinnen und Angehörige - Mütter, Schwestern oder Brüder - ums Leben gekommen waren. Eine Fürstenbergerin, die als junge Pionierin zur Teilnahme an der Veranstaltung abgeordnet war, erzählte, dass einige der Frauen auch vor Schmerz geweint und geschrien haben – eine in der Tat verstörende Erfahrung für das kleine Mädchen..

Rosa Thälmann hielt die Weiherede. Indes fällt auf, dass diese Rede weniger der Erinnerung an das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück gewidmet war als vielmehr dem Systemkonflikt beider deutscher Nachkriegsgesellschaften. Von den „herrschenden Kreisen in Westdeutschland“ gehe eine andauernde Kriegsgefahr aus, sagte sie, während „im Osten Deutschlands (...) das Vermächtnis der Toten von Ravensbrück und die großen Ideen des antifaschistischen Freiheitskampfes Wirklichkeit geworden“ seien. Diese Argumentationsfigur – das Preisen eigener nationaler Verdienste bei gleichzeitiger Diskreditierung der westlichen Welt – beherrschte für Jahrzehnte die Ravensbrücker Gedenkpolitik – und tatsächlich frage ich mich, wie es eigentlich möglich ist, einen Ort nationalsozialistischer Massenkasernierung von Frauen, Mädchen und Kindern, einen Ort, an dem man Frauen für medizinische Experimente nutzte, einen Ort, an dem Hunderte von Frauen per Genickschuss hingerichtet wurden und zu Tausenden elendig an Seuchen starben – wie es möglich ist, dass man einen solchen Ort Jahrzehntlang nutzen kann, um eigene, deutsche Verdienste zum zentralen Thema zu machen?

Es war keine Deutsche, sondern eine Niederländerin, die – nach gegenwärtigem Stand des Wissens – zum ersten Mal Einspruch erhoben hat gegen diese eindimensionale Gedenkpolitik: An den Feiern des 30. Jahrestages der Befreiung 1975 hatten Vertreterinnen des niederländischen *Comite Vrouwen van Ravensbrück* teilgenommen. Die Überlebende Liesbeth Snam kritisierte in einem – in leicht gebrochenem Deutsch verfassten - Brief, dass die Ansprache des Regierungsvertreters Paul Verner „eine politische Propagandarede“ gewesen sei:

„Das schwedische Rote Kreuz, die Tausende Frauen befreit hat, ist mit keinem Wort erwähnt. Nur die Sowjetarmee hat man danke gesagt, obwohl sie reingekommen sind, war das Lager mehr wie halb leer.“ Und weiter heißt es: „Ravensbrück gehört uns allen und auch andere wollen ihre(r) toten Kameradinnen an der Stelle gedenken.“

Der schriftliche Kommentar Emmy Handkes, damalige Generalsekretärin des Internationalen Ravensbrück-Komitees, lautete lapidar: „Der Brief wird wegen seines provozierenden und verleumderischen Inhalts nicht beantwortet.“⁸

Im Vorfeld des 25. Jahrestages der Befreiung 1970 war es die sowjetische Delegation, die den Veranstaltern Ärger bereitete. Zu ihr gehörte Boris Makarov, der nach der Befreiung Ravensbrücks die Funktion des Stadtkommandanten in Fürstenberg bekleidet hatte; für die Kundgebung des 25. Jahrestages war er als Sprecher vorgesehen. Nun hatte das Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer Probleme mit seinem Redemanuskript: „Kamerad Kling und die Kameradin Handke haben mit ihm eine Aussprache geführt, um ihm begreiflich zu machen, dass die Rede verändert werden müsse. Er benahm sich dabei sehr anmaßend und war mit unseren Vorschlägen absolut nicht einverstanden. Er beschimpfte z.B. die sowjetischen Frauen, „sie hätten im Lager nicht gekämpft. Ein guter Sowjetbürger hätte sich nicht gefangen nehmen lassen, er hätte sich erschossen usw.““ Schließlich hat man Makarov doch noch dazu bringen können, sein Manuskript wunschgemäß zu korrigieren⁹ - und alles konnte, wie stets, nach Plan verlaufen.

* * * * *

In den 80er Jahren gibt es erste Anzeichen einer Differenzierung der öffentlichen Erinnerung: Das betrifft zwar nicht die Jahrestage, deren Gestaltung zunächst noch an den kanonisierten Formen und politischen Kernaussagen orientiert bleibt. Auch die „Ehrenappelle“ der Freien Deutschen Jugend und die Immatrikulationsfeiern für Studierende werden weitestgehend nach den tradierten Mustern gestaltet. Gleichwohl gibt es Initiativen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, die sich mit eigenen Interessen an die Gedenkstätte wenden:

6

Erstens treten zunehmend unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen wie beispielsweise kirchliche Kreise mit der Bitte an die Gedenkstätte heran, dort eigene Gedenkveranstaltungen abhalten zu dürfen. Aber auch seitens der SED werden neue Formen des Gedenkens organisiert wie beispielsweise die „Aktion Flamme der Befreiung“ im Jahr 1985.¹⁰ Der anglisierende Begriff „Gedenkmeeting“, der bereits in den siebziger Jahren auftaucht, deutet an, dass man sich auch sprachlich um Innovationen bemüht. Drittens werden in der Gedenkstätte selbst Änderungen erwogen: die Einrichtung neuer Gedenkräume für bislang „vergessene“ Verfolgtengruppen – „Juden und Zigeuner“, Zeugen Jehovas und andere - wird zumindest erörtert.

⁸ Abschrift Comité Vrowen von Ravenbrück an Frau Handke, Berlin vom 28.5.1975; StGB/MGR RA I/3-5 XXX V 82f. Die Akte enthält die Übersetzung eines Artikels mit dem Titel: „Nach der kommunistischen Gedenkfeier im Lager Ravensbrück zerbrochen zurück gekommen“, aus *Het Parool* vom 3.6.1975.

⁹ Vgl. Emmy Handke: Bericht der Arbeitsgruppe Ravensbrück über die Veranstaltungen zum 25. Jahrestag der Befreiung am 25. und 26. 4. 1970 vom 11.6.1970; StGB/MGR Verwaltungsarchiv.

¹⁰ Im Rahmen der „Aktion Flamme der Befreiung“ sollte der Weg, den die Rote Armee durch Neubrandenburg genommen hatte, von einer Läuferstaffette abgelaufen werden.

Im Jahr 1988 wird erstmals in Ravensbrück eine Gedenkfeier für die jüdischen Verfolgten veranstaltet.¹¹ Ein Novum war auch der Olof-Palme-Friedensmarsch 1987, eine internationale Aktion, die unter dem Motto „Für einen atomwaffenfreien Korridor - für ein atomwaffenfreies Jahr 2000“ stand. Am 2. September wurde im Rahmen einer Feier ein Stafettenstab überreicht, bevor sich der Zug weiter auf den Weg nach Sachsenhausen begab. Dass die Feier nicht nur staatlich, sondern auch von internationalen Friedensbewegung organisiert war, dass kirchliche Gruppen und Angehörige der Bürgerrechtsbewegung der DDR teilnahmen, ein Kreuz im Gedenkstättenbereich aufgestellt war und gebetet wurde – all das zeugte von einer „Aufbruchstimmung“, von dem „Beginn einer neuen Zeit“, wie sich meine Mitarbeiterin Petra Fank später erinnerte.

Diese ersten Versuche, neue Inhalte und Formen des Gedenkens in Ravensbrück zu realisieren, verliefen jedoch nicht ohne Repressionen. Die folgende Begebenheit ist durch Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR überliefert.¹² Sie dokumentiert die Verunsicherung, um nicht zu sagen, Panik, mit der man staatlicherseits auf diese neuen gesellschaftlichen Initiativen reagierte:

Im Jahr 1986 wurde dem MfS „inoffiziell“ bekannt, dass der „Personenzusammenschluss ‚Lesben in der Kirche - Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe‘“ der Gethsemane Gemeinde Berlin, Prenzlauer Berg, einen „Kranz mit Schleife“ in Ravensbrück niederzulegen beabsichtigte. Diese Gruppe sei, so vermerken die Akten, dem MfS in Ravensbrück bereits während des 40. Jahrestages der Befreiung „wegen ihres provokativen Verhaltens“ aufgefallen. Für den 20. April 1986, den Tag der geplanten Kranzniederlegung, entwickelte das MfS den folgenden Plan: Zwecks „Kontrolle des relevanten Personenkreises“ sollten „zwei Mitarbeiter, davon einer weiblich“, die Berliner Frauen bereits während der Zugfahrt nach Fürstenberg beobachten und identifizieren. In der Gedenkstätte Ravensbrück sollten folgende Dinge bereitgestellt werden:

„Kränze bzw. Gebinde (...), die nach Abfahrt“ der Frauen aus Fürstenberg „über den relevanten Kranz gelegt werden; ein Besucherbuch, das bereits bis auf wenige Seiten gefüllt ist. Sollte eine Eintragung erfolgen, kann dieses Buch als beendet aus dem Verkehr gezogen werden.“

Das Kontrollieren von Kranzschleifen in Gedenkstätten und auf Friedhöfen war indes keine Erfindung des Ministeriums für Staatssicherheit. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts zensierte die Preußische Polizei die Schleifen von Kränzen, die bei Gedenkfeiern auf dem Friedhof der Märzgefallenen in Berlin-Friedrichshain niedergelegt wurden. Auch in der Bundesrepublik kam es zu entsprechenden Maßnahmen: Wenige Tage nach der Eröffnung der Gedenkstätte Neuengamme am 7. November 1965

¹¹ Vgl. Eschebach 2003.

¹² Vgl. im folgenden: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) AST Potsdam AKG 510, Bl. 24-31.

beschnitt die Hamburger Kriminalpolizei einen Kranz, den eine Delegation der „sowjetischen Besatzungszone“ niedergelegt hatte. Hammer und Sichel auf einer Kranzschleife wurden damals als eine „Bedrohung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ wahrgenommen.¹³

Durch diese Eingriffe staatlicher Kontrolleinrichtungen wird nicht nur bestimmten Gruppen der Zugang zur Gedenkstätte verwehrt, zugleich wird ihnen auch der Zugang zur Geschichte des Konzentrationslagers verwehrt. Sogenannte asoziale Häftlinge, Kriminelle, Prostituierte, Jüdinnen, Sinti und Roma, Zeuginnen Jehovas und viele andere mehr wurden in der DDR zur ausgesparten Geschichte Ravensbrücks, bildeten die Kehrseite des Lagers, waren nicht gemeint, wenn vom Opfer der antifaschistischen Heldinnen die Rede war. Dieser anderen Toten zu gedenken, also, die sich nicht einreihen lassen in die Genealogie einer Opfergeschichte, war in Ravensbrück lange Zeit nicht möglich.

Im Frühjahr 1990, zur Zeit des 45. Jahrestages der Befreiung, war mit den gesellschaftspolitischen Brüchen und Veränderungen nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit zu einem unsicheren Terrain geworden. In den vergangenen Jahren oblag den Parteisekretären der Betriebe die Aufgabe, Werktätige zur Teilnahme an den Gedenkveranstaltungen aufzufordern. Die SED-Kreisleitung verschickte Vordrucke mit dem Satz: „Ziel ist, ... Werktätige Eures Betriebes für die Teilnahme zu gewinnen, davon mindestens ... Jugendliche.“¹⁴ Nach dem Fall der Mauer war eine solche Praxis der Mobilisierung nicht mehr möglich. Das mag einer der Gründe dafür sein, dass beim 45. Jahrestag der Befreiung in Ravensbrück nur wenige Personen zugegen waren. Statt der Lieder „Unsterbliche Opfer“ und „Brüder zur Sonne“ wurde jetzt das der christlichen Messe entlehnte „Dona Nobis Pacem“ gesungen, ein Pfarrer intonierte ein jüdisches Lied auf der Gitarre. Eine improvisierte Ansprache hielt die Überlebende Edith Sparmann; die PDS-Gruppe Gransee habe einen Kranz am Fuß der „Tragenden“ niedergelegt, erinnern sich Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte.¹⁵ (Foto nicht überliefert – Ereignis damals nicht als bildwürdig erachtet)

Die Jahrestage der Befreiung des Lagers 1991 und 1992 wurden mit Eröffnungen neuer Gedenkräume begangen: 1991 des Gedenkraums „Der 20. Juli 1944 und das Frauen-KZ Ravensbrück“ und 1992 des Gedenkraums für die jüdischen Häftlinge.

Am ersten Januar 1993 wurde die Gedenkstätte Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Begriff des Nationalen zuvor aus ihrem Namen genommen. In diesem Jahr wie in den folgenden wurden die Jahrestage der Befreiung auf noch einmal neue Weise begangen: Ehemalige Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers

¹³ Lange 1996.

¹⁴ Vgl. Schreiben der SED-Kreisleitung Gransee an die Parteisekretäre der GO der SED, gez. H. Krabiell, Erster Sekretär der Kreisleitung vom 1.2.1985; StGB/MGR Verwaltungsarchiv.

¹⁵ Mündliche Mitteilungen der Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte Ravensbrück Christa Schulz und Monika Herzog am 28.5.1998 und 20.8.1998.

trugen aus ihren Schriften vor – hier beispielsweise Wanda Poltawska mit ihrem Mann. Nicht mehr einzelne Haftgruppen, sondern einzelne Menschen standen jetzt im Vordergrund. An die Stelle der Kollektivsingulare war jetzt das Individuum und sein Schicksal getreten.

Zur Feier des 50. Jahrestages der Befreiung im April 1995 hatten die Landesregierung Brandenburg und die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten über 3 000 ehemalige Häftlinge aus der ganzen Welt eingeladen.¹⁶ Im Jahr zuvor hatten sich die GUS-Truppen aus der Region zurückgezogen, so dass erstmals der gesamte ehemalige Lagerbereich zugänglich war. Der 50. Jahrestag, der mit sich über vier Tage erstreckenden Veranstaltungen begangen wurde, war in der Tat ein großes Ereignis: Einerseits, weil zahllose Überlebende nun erstmals nach ihrer Befreiung die Gedenkstätte besuchen konnten wie beispielsweise die etwa 300 Überlebenden aus Israel – und andererseits, weil auch viele jüngere Menschen, die noch nie in Ravensbrück gewesen waren, beispielsweise als Betreuerinnen, an den Veranstaltungen teilnahmen – ich glaube, viele von Ihnen und Euch, die hier heute versammelt sind, waren damals auch dabei - wie Selma van de Perre, Irma Trksak, Walter Morgenbesser, Nadja und viele andere.

Sowohl die Vielzahl der Veranstaltungen als auch ihr unterschiedlicher Charakter - Ausstellungseröffnungen, Gottesdienste, Filmvorführungen, Lesungen, Exkursionen, Gespräche, Kranzniederlegungen, Besichtigungen, Festessen, Führungen und eine Friedhofseinweihung – dokumentieren eine Pluralisierung der Formen des Gedenkens. Bei den Feiern des 50. Jahrestages ging es nicht darum, ein Monopol der Vergangenheitsdeutung, die eine richtige Sicht auf die Geschichte der Lager, zu behaupten. Selbst noch im Rahmen einzelner Veranstaltungen standen unterschiedliche bis konträre Interpretationen der Geschichte unangefochten nebeneinander wie bei der zentralen Gedenkveranstaltung in Ravensbrück am 23. April 1995. Während beispielsweise die Rede Gertrud Müllers, ehemaliger Häftling und Vorsitzende der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück, durch die Opposition Faschismus-Antifaschismus strukturiert war und mit dem Appell: „Unser Kampf gegen Faschismus und Krieg muss weitergehen“ endete, ging es der Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth in erster Linie darum, „ein Zeichen (...) für Wahrheit und Versöhnung“ zu setzen.¹⁷

* * * * *

Und was ist die Gedenkstätte Ravensbrück heute – nach 30 Jahren DDR und nach 20 Jahren in der Bundesrepublik? Ich glaube, dies ist eine Gedenkstätte in Bewegung. Der Ort verändert sich sichtlich: Wir haben 2006 dieses neue Besucherzentrum errichten können und wir sind dabei, historische Bauten auf dem Gelände zu sanieren.

¹⁶ Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten o.J., S. 53.

¹⁷ Die zitierten Ansprachen sind veröffentlicht in: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg 1996, S. 65-67 sowie S. 70-74.

Wir haben seit fünf Jahren die Europäische Sommer-Universität Ravensbrück, die sich sehr erfolgreich entwickelt und wir haben unser jährliches Generationenforum, in dessen Rahmen Jugendliche gemeinsam mit Überlebenden mehrere Projektstage miteinander verbringen. Wir werden eine neue Hauptausstellung erarbeiten. Es ist sehr notwendig, dass die großen Schritte, die in der Ravensbrück-Forschung seit den 90er Jahren gemacht wurden, nun auch hier am Ort vermittelt werden. Vor uns liegt im kommenden April der 65. Jahrestag der Befreiung, den wir mit möglichst vielen Überlebenden und Gästen verbringen möchten.

Aber es gibt auch Probleme, die uns die sowjetischen Hinterlassenschaften bereiten: So ist die Gedenkstätte auf dem Bereich des ehemaligen Häftlingslagers immer noch durch einen Bauzaun abgegrenzt : Die südliche Lagerhälfte, die seit langem schon zur Gedenkstätte dazu kommen soll, ist mit sowjetischen Altlasten kontaminiert und wir müssen noch klären, wer die Entsorgung dieser „unklaren Potentiale“ übernehmen wird. – Unklar ist auch die Zukunft Uckermarks, der Ort des lang vergessenen sogenannten „Jugendschutzlagers“ – auch hier sind die sowjetischen Überbauungen das zentrale Problem. Dass allerdings die „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“ dort im vergangenen April ein Gedenkstein gesetzt hat , betrachte ich als deutlichen Meilenstein in der Erinnerungsgeschichte Uckermarks.

Was also ist die Gedenkstätte Ravensbrück heute? Sie ist vieles zugleich: ein Friedhof, ein Ort des Gedenkens, ein Tatort, ein zeithistorisches Museum und ein Ort der Bildung, der Debatte und des Austausches. Die Geschichte dieses Ortes – vor 1945, aber auch nach 1945 - bedarf des Gesprächs – Ihnen und Euch danke ich, dass Sie gekommen sind, um dieses Gespräch zu führen.